

Nur ein Interview

Abends in der Zwischenstadt war nie wirklich dunkel. Lichter brannten in allen Farben, fluteten von den hohen Fassaden bis in die gläsernen Adern des Straßenpflasters. Zwischen dem Verkehrsfluss der oberen Sektion schwebten Lieferdrohnen. Wer sich durch die Ebenen dieser Stadt bewegte, spürte immer die unsichtbare Hand jener, die das System kontrollierten. Überall in Trivadis, diesem Flickwerk aus Megastädten, Grenzlanden und der Weite der Grünen Felder, herrschte Unruhe und Unsicherheit. Aber hier, zwischen zwei der größten Megacitys, schmeckte jeder Windhauch nach Risiko, nach Versprechen, die in Augenblicken entstehen und sich für Normalsterbliche genauso schnell wieder verflüchtigten.

Rael Marvek hatte sich für einen Fensterplatz entschieden, am Rand der offenen Galerie, wo das Glas den Blick auf die Stadt nicht verzerrte. Es war sein Ort der Ruhe und Inspiration, fast ein Versteck. Das Café „Pavilion 6“ galt als Treffpunkt aller, die mehr wollten als Routine, als Markt der Hoffnungen. Die Wände waren voll von Graffitis aus Licht: Slogans von Start-ups, Zitate von berühmten Gründern, leuchtende Diagramme, die jede Stunde das Thema wechselten.

Rael stützte die Stirn auf die Hand. Er war müde wie seit den Prüfungswochen am Institut nicht mehr, aber es war eine elektrisierende Grundspannung in ihm. Er fühlte sich geflutet von Gefühlen der Größe, Macht, des Umworbenseins. Es standen für ihn zu viele Möglichkeiten auf einmal zur Auswahl.

Sein Freund – Mikal, ein Jahr älter und immer schon mit der Begabung gesegnet, im Lärm der Welt ruhig zu bleiben – schob einen dampfenden Becher Kaffee über den Tisch. Er setzte sich Rael gegenüber. „War’s so übel?“

Rael schüttelte kaum sichtbar den Kopf, ein Lächeln auf den Lippen – doch es war mehr Resignation als Freude.

„Schlimm? Nein. Aber ... anders, so vollkommen unreal. Er nahm den Becher, die Wärme des Kaffees, die durch das transparente Material sickerte, wärmte seine Hand. „Du bist sicher neugierig, wie es war – Valerian, Cassian, die zwei größten Tycoons unserer Zeit – aber ehrlich, ich bin mir immer noch nicht sicher, ob ich es wirklich verstehe. Bei denen gilt kein Maßstab mehr, den wir kennen. Sie leben in einer eigenen Welt!“

Mikal schnaubte leise. „In einer Welt, in der man Menschen wie Schachfiguren verschiebt und dabei nicht einmal blinzelt. Weißt du noch Valerians erstes Netzwerk? Wie viele kleine Firmen damals einfach ausgelöscht wurden?“

Rael nickte. „Für ihn war es Evolution. Für alle anderen – das Ende. Valerian war einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Glaubst du, er hätte auch nur einen Moment gezögert, alles zu riskieren, wenn es ihm nicht selbst genutzt hätte?“

Mikal nickte, blätterte auf dem Tablet durch einen Nachrichtenfeed, ohne hinzusehen. „Natürlich will ich's wissen. Jeder hier fragt sich, wer zuerst zuschlägt. Die halbe Stadt wettet auf Valerian, die andere Hälfte sagt, du gehörst längst zu Cassian. Und du?“

Rael ließ den Blick über die Menschen schweifen. An einem der Nebentische diskutierte ein Gründerpaar mit leuchtenden Augen eine neue Sensortechnik. Ein paar Meter weiter verhandelte eine alte Frau mit einem jungen Scout, der kaum zwanzig war und mehr Daten sammelte, als Worte sprach. „Ich weiß es nicht“, sagte er schließlich. „Vielleicht bin ich ja der Einzige, der noch nicht weiß, wem ich gehöre.“

Es war nicht gelogen und nicht die ganze Wahrheit. In ihrer Nähe hatte er sich winzig gefühlt, fast unsichtbar – ein Genie, das von ihnen mit einem Blick entzaubert werden konnte. Valerian, der allein durch sein Charisma Menschen an sich band, der Sonnenkönig. Cassian, der Sturm, das Risiko, das Versprechen, dass alles anders werden könnte, wenn man nur

bereit war, sich selbst aufzugeben und ihm zu folgen. Er hatte beide gesehen, hatte sich in ihren Visionen verloren und war als jemand zurückgekehrt, der auf offener Straße steht, geblendet von Scheinwerfern, nicht wissend, welche Richtung ihm bleibt.

Mikal sah ihn lange an. „Man sagt, Valerian kann dich überzeugen, bevor du merkst, dass du nachgegeben hast. Und Cassian – der bringt dich dazu, deinen eigenen Kompass wegzuwerfen. Ist das übertrieben? Oder stimmt das wirklich? Ich habe gehört, manche gehen nur für eine Frage zu ihnen – und kommen nie wieder zurück. Sie sind fasziniert, werden Teil von deren Welt.“

Rael zögerte, trank einen Schluck, spürte die Bitterkeit des Kaffees, das Echo von Schlaflosigkeit im Blut. „Stimmt – und stimmt nicht. Sie sind ... grundverschieden. Nicht nur, wie sie reden, auch wie sie denken, was sie wollen. Es ist, als ob sie aus zwei Welten kommen, die sich nie begegnen sollten – und jetzt wollen sie beide das gleiche Stück Zukunft, mich.“ Er lachte leise, ohne Freude. „Und ich weiß nicht, wovor ich mehr Angst habe – gekauft zu werden, oder stehenzubleiben.“

Mikal legte das Tablet beiseite, verschränkte die Hände. „Erzähl. Ich will jedes Detail hören. Von Anfang an.“

Der Wind drängte Regen gegen die Scheiben, verwischte die Farben, zog Muster durch die Spiegelungen. Im Café wechselte das Licht. Ein Hologramm warf Zahlen an die Decke – Statistiken aus den Businessjournalen. Rael schloss die Augen, die Müdigkeit allgegenwärtig. Dann begann er zu sprechen, ruhig, fast konzentriert: „Es fing bei Valerian an. Ich dachte, es wird besonders – aber nichts war wie erwartet. Du wirst gleich verstehen, warum.“

Der Weg in Valerians Reich hatte sich scharf in Rael's Gedächtnis eingebrannt, so kühl, präzise, unaufhaltsam war der ganze Vorgang gewesen, wie das Sicherheitssystem, das ihn durch die Gänge geleitete. Er hatte unwillkürlich den Gedanken: Hier wird die Zukunft entschieden.

Er war eingeladen worden, besser: vorgeladen, die Formulierung in der Nachricht hatte keinen Zweifel gelassen, dass man fest mit seinem Erscheinen rechnete – als jemand, der hoffentlich würdig sein würde, in den Kreis der Bestimmenden aufgenommen zu werden. Der Aufzug, der ihn in die oberen Ebenen der Zentralverwaltung brachte, war so lautlos, dass Rael unwillkürlich den eigenen Atem zählte. Kein Musikfetzen, keine Begrüßungsroutine. Stattdessen spiegelte sich sein Gesicht im polierten Metall, halb überlagert von der Lichtanzeige, die nur eine Message zeigte: Sie werden überprüft. Und dann, anstelle eines Stockwerkes nur ein Name: VALERIAN.

Als sich die Türen öffneten, war sogar die Luft anders: kühl, klar, ein Hauch von Ozon. Ein Serviceroboter stand bereit, diskret, wie Schatten an den Wänden. Rael folgte dem Gang, der sich wie ein Flur zwischen zwei Welten anfühlte – links blickdichte Fenster, rechts geschlossene Türen, jedes Glasfeld ein schwarzes Auge, das mehr wusste, als es zeigen wollte.

Im Empfangsbereich wartete niemand. In dem Moment spürte er, wie allein er war. Aber da war auch das Gefühl von Wichtigkeit und Exklusivität.

Trotzdem nur eine digitale Begrüßung, die seine Existenz hier bestätigte: „Willkommen, Rael Marvek.“ Die Schrift war weiß auf transparentem Grund, sachlich, freundlich, ohne Wärme. Er wurde gebeten, eine Handfläche zu scannen. Ein kurzes, blaues Aufleuchten – dann surrte eine Tür auf. Für einen Moment war er sicher, dass dieser Ort sich an seinen Abdruck erinnern würde, lange nachdem er fort war.

Der Konferenzraum, in den er geführt wurde, schien weniger ein Raum als eine Perspektive: Glaswände eröffneten einen endlosen Blick auf die Stadt. Die Tische schwebten, scheinbar ohne Beine, oberhalb des Bodens aus hellem, kühlem Stein. Über allem lag ein leises Surren, das eher fühlbar als hörbar war – wie der Herzschlag einer Maschine, die nie abschaltete. Am Ende des Raums, im Licht der Anzeigen, stand Marcus Valerian. Seine Silhouette wirkte friedlich, beiläufig, doch in der Art, wie er innehielt, lag die Selbstverständlichkeit eines Mannes, der gewohnt war, dass andere auf seine Entscheidungen warteten.

„Willkommen, Rael Marvek.“ Valerians Stimme war freundlich, mit einer leisen Betonung auf dem Namen – als sei schon das Erscheinen hier eine Auszeichnung. Kein Anflug von Eitelkeit, aber diese Sicherheit, mit der Menschen führen, die wissen, dass ihre Entscheidung Gewicht hat.

Rael setzte sich, nachdem der Hausherrn auf einen Hocker gezeigt hatte. Dann bemerkte er etwas, was in all dem teuren Ambiente fehl am Platz wirkte, und doch verstand er, warum es da war: An einer der Glaswände hing, kaum sichtbar, das Logo von Valerians erstem Netzwerk, die Farben schon verblasst. Rael fragte sich, ob von den alten Weggefährten noch jemand hier war – oder ob er längst alle ausgetauscht hatte, die nicht zu seinem Plan passten.

„Sie haben Erstaunliches erreicht.“ Valerians Augen ruhten auf Rael in der Art eines Wissenschaftlers, der bereits alles weiß und nur letzte Bestätigung sucht. „Ihre letzte Patentanmeldung hat im System für Aufsehen gesorgt. Sie sind sich darüber im Klaren, welche Auswirkungen Ihr Ansatz auf unsere Infrastruktur hätte?“

Rael nickte, spürte, wie die Worte stockten. Für einen Moment fühlte er sich wie ein Schüler, der auf eine Frage wartete – nur dass der Lehrer in diesem Raum zugleich Richter und Gott war.

„Ich ... kann das Ausmaß abschätzen, zumindest was den Prototypen betrifft. Aber die Skalierung – ich weiß nicht, wie sich das Verhalten der Netze in den Megacitys verändert, wenn ...“

Ein Bildschirm begann hektisch Daten zu zeigen, einen Grundriss der Megastadt, die Valerian gehörte und ein Teil davon blinkte rot. Valerian hob eine Hand, elegant, aber bestimmt. „Einen Moment ...!“

Ein Gesicht erschien, hektisch, sich mühsam zusammenreißend, und stammelte: „Das Experiment um SystemX ist aus dem Ruder gelaufen. Der ganze Stadtteil ist ohne Energie!“

Valerian sah nicht einmal zum Bildschirm auf, als die Nachricht kam. Nur sein Finger wischte einen unsichtbaren Fleck vom Revers, eine fast gelangweilte Geste. „Na und? Es ist ein Experiment, sowas kann fehlschlagen.“

„Alle Krankenhäuser sind offline und draußen sind 38C, das gibt eine Katastrophe!“

„Kümmern Sie sich darum. Es ist ein Experiment, und Experimente dürfen scheitern.“ Sein Blick kehrte zu Rael zurück – als sei die Unterbrechung bloß ein technisches Rauschen. Und damit war seine Aufmerksamkeit wieder bei Rael. „Die Unsicherheit ist Teil des Prozesses. Wir modellieren täglich Systeme, für die es keine historische Blaupause gibt. Ihr Ansatz ist ... disruptiv, aber kontrollierbar, wenn er richtig kanalisiert wird.“

Rael erwischte sich dabei, wie er stumm auf seine Handflächen starrte. Er wusste nicht, was er als Nächstes sagen sollte. Valerian sah ihn an. Gab es nichts, was ihn unterbrechen konnte, fragte sich Rael. Er atmete einmal tief durch und konzentrierte sich, dann schaute er auf das Display, das zwischen ihnen schwebte. Valerian projizierte gerade Rael's gesamte Arbeit – Algorithmen, Auswertungen, Simulationen, alles mit präzisen Kommentaren versehen.

„Ihr Netzwerk ist effizienter als unsere besten Vorhersagen.“

Die Lernrate, die Selbstheilungsfunktion – bemerkenswert. Aber ich sehe Lücken im Zugriffsschutz und in der Integrationsfähigkeit mit dem bestehenden Kontrollraster.“ Er sprach nicht, als würde er tadeln, sondern wie jemand, der einen Rohdiamanten betrachtet: klar, nüchtern, frei von Überschwang.

Rael spürte eine merkwürdige Spannung. Hier, im Zentrum der Macht einer ganzen Stadt, eines Imperiums, bewegte sich Valerian ungezwungen, als wäre all dies selbstverständlich. Und nichts hier sollte es sein. Selbst seine Arbeit war in den letzten Details geheim und verschlüsselt, hatte er gedacht.

„Ich arbeite an einer sicheren Schnittstelle. Aber ... es gibt technische und ethische Fragen. Manche Anwendungen könnten ausgenutzt werden.“

Valerian neigte den Kopf, würdige er die Einwendung. „Wir sind alle Teil eines Systems, das Sicherheit und Freiheit abwägen muss. Unsere Aufgabe ist nicht, Risiken zu vermeiden, sondern sie zu steuern. Sie werden hier Zugang zu Ressourcen finden, wie sie kein anderes Unternehmen bieten kann.“

Das Angebot, das Valerian formulierte, war klar, groß, verlockend: Beteiligung, Zugang zu Ressourcen, Mitgestaltung der nächsten Ära – aber die Bedingung, Verantwortung zu übernehmen. Rael hörte sich selbst fragen: „Und meine Unabhängigkeit?“

Ein kaum wahrnehmbares Lächeln spielte um Valerians Mund. „Unabhängigkeit, Herr Marvek, ist eine schöne Idee. Aber wahre Macht liegt darin, sich für das richtige Team zu entscheiden.“

Das Gespräch dauerte keine Stunde. Am Ende stand Rael wieder allein im Gang, zwischen den schwarzen Scheiben der Fenster, das Summen des Systems in den Ohren. Draußen zog ein Gewitter auf, und für einen Moment spiegelte sich sein Gesicht doppelt – im Glas, und in den Augen einer Kamera.

Er fuhr nach Hause mit dem Gefühl, winzig zu sein – aber zugleich zu einer Welt eingeladen worden sein, die größer war als alles, was er kannte.

Zwischen den beiden Begegnungen lag ein seltsamer Tag. Rael hatte das Gespräch mit Valerian hinter sich, aber die Gedanken daran ließen ihn nicht los. Immer wieder spulte er die Szenen ab, als müsse er nachträglich etwas Entscheidendes finden. Er streifte ziellos durch die Stadt – Marktplätze, Hochhäuser, gläserne Passagen –, unsicher, wo er hingehörte. Die Sicherheit, die Valerian ausstrahlte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Alles schien nach festen Regeln zu funktionieren – für ihn zu perfekt, zu abgeschlossen.

Gleichzeitig spürte er einen Widerstand in sich: das Bedürfnis nach etwas, das nicht schon festgelegt war – auf eine Chance, selbst zu entscheiden, wohin es gehen sollte. Als am nächsten Morgen die Einladung aus den Grenzlanden kam, zögerte er keinen Augenblick. Es war die Gelegenheit, etwas anderes auszuprobieren.

Er wusste noch nicht, was er wollte – aber diesmal störte ihn das kaum. Er war entschlossen, es herauszufinden.

In die Grenzlande führte kein regulärer Weg. Wer hierher kam, folgte einer Einladung, ohne Fahrplan. Dennoch wartete pünktlich ein Privattaxi vor seiner Tür. Die Reise begann im Vertrauten, dort wo alles geregelt war, und endete im Nirgendwo. Schon das Shuttle war unwirklich – faltbare Flügel, blanker Stahl, Steuerung per Gesten und Sprache. Der Pilot redete kaum. Die Route schien, als könnte sie jederzeit

geändert werden. Je weiter sie flogen, desto deutlicher sah Rael die Veränderungen.

Unter ihnen wurde das Land rau, spröde, vereinzelt blitzten Reste alter Infrastruktur zwischen Fels und Wildnis auf. Dazwischen provisorische Hallen, Container, Antennen, kleine Lagerfeuer von Arbeitern. Das Licht war anders, voller Staub und Kälte, eine Unschärfe lag über der Landschaft. Der Landeplatz war ein Feld aus grobem Beton, überzogen von Spuren schwerer Fahrzeuge, ein paar Werkroboter arbeiteten an halbfertigen Fundamenten. Es roch nach Metall, Öl und fernem Regen.

Cassian wartete nicht, bis die Maschine zum Stehen kam, sondern lief sofort auf sie zu, den Mantel offen, das Hemd zerknittert, in der einen Hand eine Datenbrille, in der anderen ein zerfleddertes Notizbuch. Sein Aussehen hatte nichts von Valerians perfektem Auftreten – alles an ihm drückte Dringlichkeit und Tatendurst aus.

„Rael! Sieh dir das an.“ Ohne Begrüßung streckte er ihm die Brille entgegen, als müsste jede Frage sofort zur Lösung werden. „Das ist das Neue. Das ist das, worauf wir alle gewartet haben – mit deiner Technologie lässt sich hier etwas Außergewöhnliches hinstellen. Genau das brauchen wir. Mit deiner Technologie, meinem Team, meinen Mitteln – können wir alles neu aufbauen, es wird perfekt werden.“

Sie sprachen im Gehen. Cassian redete schnell, wechselte Themen, oft stellte er die nächste Frage, bevor Rael überhaupt antworten konnte.

„Dein System ist das Beste. Aber was, wenn wir alles neu denken? Keine alten Regeln, keine Warteschleifen, keine Zensur. Wie weit würdest du gehen? Was bist du bereit zu riskieren?“

Rael musste lachen, zum ersten Mal in dieser Woche. Es war eine Mischung aus Nervosität und Faszination. „Ich weiß nicht, lass mir etwas Zeit zum Nachdenken.“

Cassian blieb stehen, sah ihn an, durchdringend und doch für einen Moment erstaunlich offen. „Dann bist du vielleicht der Falsche – oder genau der Richtige. Das kommt darauf an, ob du Angst vor dir selbst hast oder vor mir.“

Sie passierten eine Baustelle. Arbeiter riefen Befehle in den Wind, Drohnen rasten über die Gräben, Hologramme von geplanten Türmen und Netzen flackerten zwischen den Fundamenten. Cassian führte Rael in einen Rohbau, dessen Wände aus Lichtprojektionen bestanden, kein fester Grund, nur Schaltpläne in der Luft. Hier war Zukunft immer Skizze, nie Plan, dachte er.

Das Gespräch war kein Interview, sondern ein Test. Cassian wollte Fakten, hasste Geschichten – darin war er Valerian nicht unähnlich. Er unterbrach, wenn Rael abschweifte, stellte Fragen in schneller Folge, machte Angebote, nur um sie gleich wieder zu verwerfen.

„Du bekommst hier alles, was du willst. Ressourcen, Menschen, Zugang zu den Grenzsyste men. Aber du musst es aufgeben, wenn es nicht funktioniert. Ich dulde keine Zeitverschwendung, keinen Perfektionismus, keinen Rückzug ins Alte. Ist das klar?“ Seine Stimme wurde nie laut, aber sie hatte eine Schärfe, die nicht nach Kompromiss klang.

Rael spürte das Adrenalin, die Versuchung – die Flut an Ideen und Möglichkeiten. Hier konnte er ein eigenes Imperium mit Cassians Mitteln zu erschaffen, ohne Rücksicht auf Konventionen. Aber er erkannte auch die Gefahr: Wie lange kann man an der Seite eines Mannes bestehen, der keine Pausen kannte, keinen Anker hatte, keine Schwäche duldete?

Am Ende standen sie an der Schwelle eines halb fertigen Turms, der Wind blies durch das offene Gerüst, der Himmel war rau und voller Bewegungen. Cassian sah ihn an, jetzt ganz ruhig. „Was ist deine Entscheidung, Rael? Willst du mit mir das Unmögliche versuchen – oder willst du weiter in der Komfortzone spielen?“

Rael antwortete nicht sofort. Er spürte das Gewicht der Entscheidung. Es ging nicht nur um sein Unternehmen, sondern darum, wer er am Ende sein würde.

Nach dem Gespräch mit Cassian – voller Visionen von Ideen und Zukunftsversprechen – folgte Rael dem Assistenten durch einen Gang, der im Rohbau lag, zurück zum Startplatz. Plötzlich stockte der Schritt vor ihm. Zwei Mitarbeiter standen seitlich im Schatten: ein junger Techniker, bleich, die Hände zitternd, wurde von einem Kollegen gestützt. „Ich ... ich kann nicht mehr, es geht nicht ...“, stammelte er, mehr zu sich selbst als zu irgendwem.

Der andere legte beschwichtigend die Hand auf seine Schulter. „Du weißt doch, wie Cassian ist. Wer schwächelt, muss gehen. Das hier ist kein Ort für Zögerer.“

Da rauschte Cassian mit drei Begleitern vorbei, sein Schritt energisch, das Gesicht auf ein Display gerichtet. Die beiden Techniker würdigte er keines Blickes, blieb aber einen Moment stehen und sah Rael nochmals an: „Du entscheidest: dabei sein – oder raus.“

Dann war er schon wieder weiter, als wäre nichts geschehen. Kein Groll, kein Zorn, nur diese völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem Einzelnen. Was zählte, war das Tempo, das Ziel, das nächste große Ding.

Rael sah zu dem Techniker hinüber, der sich taumelnd auf eine Bank sinken ließ und dachte: Hier zählt nur, wer liefern kann. Scheitern heißt: unsichtbar werden. Für einen Moment war alles still, nur draußen heulte der Wind weiter um die unfertigen Gebäude.

Es dauerte einen Augenblick, bis Rael wieder im Café ankam – im Kopf war er noch halb in den Grenzlanden. Seine Gedanken brauchten Zeit, um zurückzufinden – vom Chaos dort zurück an

seinen alten Platz. Die Stimmen um ihn waren jetzt lauter, das Murmeln vibrierte zwischen den Tischen. Draußen hatten sich Regestreifen auf den Scheiben gesammelt, verwischten die bunten Lichter der Stadt zu langen, fließenden Linien.

Mikal hatte kaum ein Wort gesagt. Ab und zu nickte er oder zeichnete Muster auf den Becherrand, als versuche er, eine Grenze zu finden zwischen dem, was möglich war, und dem, was blieb. Jetzt sah er Rael ernst an. „Und? Was machst du?“

Rael lehnte sich zurück. „Ich weiß es nicht. Es waren wie zwei verschiedene Welten. Valerian – alles durchdacht, alles geplant. Sicher, aber vielleicht zu ruhig, zu abgeschlossen. Cassian dagegen – mit ihm fühlt sich alles möglich an, aber es gibt keinen Halt, keine Pause. Ich weiß nicht, wie lange man das aushält, ohne sich selbst zu verlieren.“

Mikal lächelte schief. „Vielleicht musst du dich gar nicht entscheiden. Vielleicht bist du ja gerade das, was sie beide nicht erwarten – jemand, der sich nicht kaufen lässt.“

Rael sah hinaus auf die Stadt, auf die funkelnden Türme, die sich im Regen duckten, auf die Straßen, in denen das Licht immer in Bewegung blieb. In ihm kreisten die Worte von Valerian und Cassian, Stimmen aus unterschiedlichen Welten, jeder überzeugend, beide gefährlich.

„Oder vielleicht entscheide ich mich doch. Für die Stadt. Für das Dazwischen? Die Frage ist, was dann passiert, keiner von beiden kennt das Wort NEIN.“

Eine Weile schwiegen sie. Jemand lachte an einem Nachbartisch, ein Roboter sammelte Gläser ein, ein Timer piepste.

Eine Zeit lang sagte keiner von beiden etwas. Rael legte die Stirn ans Fenster, atmete langsam aus und sah sein Spiegelbild. Vielleicht war es gut so, dass die Zukunft ihm nicht gehörte – vielleicht bedeutete gerade das Freiheit.